

GASTKOMMENTAR Sabine-Claudia Nold über die Regeln des Benedikts von Nursia

## Nicht spalten – nicht isolieren!

# W

Wer an der Rede von Bundesrätin Karin Keller-Sutter vom 12. September am Zentralfest des Schweizerischen Studentenvereins in Einsiedeln nicht dabei war, konnte eine gekürzte Fassung in der NZZ vom 24. September (Gastkommentar: «Für ein konstruktives Miteinander – Spaltung kann nicht das Ziel sein») nachlesen. Man liest dort unter anderem: «Die Regel des heiligen Benedikt aus dem 6. Jahrhundert ist für mich als liberale Politikerin ein wichtiger Leitfad. Er lehrt zum einen die Selbstdisziplin des monastischen Lebens. Zum anderen fasziniert mich die Grundhaltung von Demut und Gelassenheit. Beide Eigenschaften sind nicht ein für alle Mal erworben. An beiden muss man täglich arbeiten.»

Wir können uns glücklich schätzen, eines der weltweit ältesten Benediktinerklöster in unserem Kanton zu wissen. Das Kloster Disentis wurde vor über 1400 Jahren gegründet. Noch immer leben Mönche dort. Welche andere Organisation kann sich über deutlich mehr als tausend Jahre halten? Weder das Römische Reich noch andere tausendjährige Reiche konnten ihren Anspruch einlösen.

Etwa im Jahr 525 hat Benedikt aus dem Städtchen Nursia nach diversen Erfahrungen in Rom und Umgebung ein neues Kloster auf dem Monte Cassino in Mittelitalien gegründet. Dazu diente ihm ein verlassener Tempel, dessen Fundamente im heutigen Kloster noch sichtbar sind. Montecassino, das sogenannte Mutterkloster der Benediktiner, befindet sich auf einem Hügel. Bereits im Alten Testament finden wir Stätten der Gottesverehrung und der Anbetung vielfach auf Bergen. Noch heute fühlen sich viele Menschen – nach Erklimmen eines Berges, im Angesicht der eindrücklichen Schöpfung mit Blick in die unendliche Weite – Gott näher.

In Montecassino verfasste Benedikt von Nursia seine Klosterregel für das Zusammenleben der Mönche. Benedikt wollte nichts Unmögliches. Er strebte keine ideale Gesellschaft an – was ohnehin eine Utopie ist: Denn Leben besteht immer in Anfechtung. Das lernen wir hoffentlich aus der aktuellen Pandemie und den entsprechenden Massnahmen. Das grundsätzlich immer angefochtene Leben ist die eigentliche

Grundlage für die Benediktregel. Benedikt von Nursia war ein erfahrener, aber auch sehr belesener Mann, ein Meister des geistlichen Lebens. Er kannte die Tradition der Christen aus Syrien, aus Ägypten, aber auch aus Frankreich sehr gut. Er las eifrig die Heilige Schrift, er konnte alle 150 Psalmen auswendig und rezitierte sie beim Gebet in der Kirche mit den Mönchen und Gästen seines Klosters. Die Benediktiner ziehen sich zwar hinter Klostermauern zurück, aber sie sind keine Einsiedler. Im Gegenteil: Sie sind von der Regel verpflichtet, grosszügig und uneigennützig Fremde aufzunehmen.

Die Fremden galten in der alten Welt lange als eine mögliche Bedrohung. Dieser Bedrohung des «Anderen», des Unbekannten und der möglichen Gefahr sollten sich die Mönche mutig stellen. Denn Benedikt war überzeugt davon, dass Gäste immer eine Bereicherung sind. Die höchste Bereicherung im religiösen Leben ist, wenn man im Fremden Christus aufnehmen kann. So steht es tatsächlich im Text der Regel: Man nehme die Fremden in aller Sorgfalt und mit allen Ehren auf, so wie man

Christus aufnimmt (frei nach Regula Benedicti, Kapitel 53,1f). Ein interessanter Gedanke – nicht wahr? Das Unbekannte, das Fremde und potenziell Gefährliche wird willentlich neu und positiv bewertet: Gerade im Unbekannten nehmen die Mönche Christus auf.

Weshalb ist das so? Die Mönche leben hinter den Klostermauern einen



«Das Fremde, der Gast, soll hereingelassen werden.»

eigenen Rhythmus von Gebet, Arbeit und geistlich-wissenschaftlicher Lektüre. Dieser ausgewogene Rhythmus birgt die Gefahr der Abschottung von der Wirklichkeit der Welt, wie sie ausserhalb eines Klosters besteht. Daher ist der Gast – dem die Ehre Christi zuteil wird – ein notwendiges und wichtiges Korrektiv, denn der Gast bringt die Aussensicht ein. Der Gast bringt Abwechslung in den Rhythmus

des Alltags. Von ihm kann die Gemeinschaft lernen. Das steht so ausdrücklich in der Regel des Benedikt. Regula Benedicti 61,1–4: «Es kann sein, dass ein fremder Mönch von weither kommt und als Gast im Kloster bleiben möchte. Wenn er mit der Lebensweise, die er dort antrifft, zufrieden ist und nicht etwa durch übertriebene Ansprüche Verwirrung ins Kloster bringt, sondern sich ohne Umstände mit dem, was er vorfindet, begnügt, nehme man ihn auf, und er bleibe, solange er will. Sollte er in Demut und Liebe eine begründete Kritik äussern oder auf etwas aufmerksam machen, so erwäge der Abt klug, ob ihn der Herr nicht gerade deshalb geschickt hat.»

Was heisst das für uns? Was können wir aus dieser weisen Anordnung des heiligen Benedikt lernen? Alles, was uns fremd, ungewohnt und bedrohend vor kommt, sollen wir nicht von uns weisen. Alles, was uns infrage stellt, sollen wir nicht ausschliessen. Im Gegenteil: Das Fremde, der Gast, soll hereingelassen werden. Seine Fremdheit und Andersheit soll positiv konnotiert betrachtet und aufgenommen werden.

Der Bedrohung von aussen sollen die Türen geöffnet werden, jedoch nicht in einem Masse, dass der Gast plötzlich den Alltag dominiert. Ungewohntes und Fremdes muss in kleinen und verdaulichen Mengen integriert werden. Eine totale Abschottung führt zu geschlossenen Systemen, die von innen her zerfallen.

Solche Einsichten schenkt uns die Regel Benedikts von Nursia. Nicht die totale und unkontrollierte Offenheit für alles und jedes ist dem Leben förderlich. Ebenso wenig der abweisende Rückzug und die Isolation. Eine gezielte und beherrschbare Auseinandersetzung mit dem, was uns und unsere Lebensgewohnheiten infrage stellt, bringt uns weiter. In dem Sinne ist Christus, der Fremde, in der Regel des Benedikt wie eine Art Katalysator, wie eine Art Sauer-teig. Diese urmenschliche Erfahrung und Haltung kann uns auch im Bereich der Gesundheit Richtschnur unseres Handelns sein.

SABINE-CLAUDIA NOLD hat Theologie und Altertumswissenschaften studiert. Die Pfarrerin arbeitet auch als Journalistin und wohnt in Andeer.



Im Kloster Montecassino verfasste Benedikt von Nursia seine Klosterregel für das Zusammenleben der Mönche. Sie lebten dort ihren eigenen Rhythmus, doch Gäste waren wegen der Gefahr der Abschottung von der Wirklichkeit der Welt willkommen. (FOTO WIKIMEDIA COMMONS)

GASTKOMMENTAR Philipp Wilhelm über Klimaschutz

## Schulterschluss für Zukunft und Perspektive

# N

Nein. Das wird kein Coronakommentar. Corona macht aber den Einstieg: Die Pandemie hat uns das Ausmass einer globalen Krise vor Augen geführt. Sie hat aber auch gezeigt, dass die Gesellschaft in stande ist, vereint gegen Krisen anzutreten. Corona traf uns plötzlich und unvermittelt. Zwar gab es Szenarien, doch waren wir auf vieles zu wenig vorbereitet. Bei der Aufarbeitung werden unisono alle fordern, dass wir uns für künftige Gefahren besser rüsten müssen – oder noch besser: sie zuvor abwenden.

Das ist nicht in jedem Fall möglich. In einem aber schon: beim Klimawandel. Natürlich hinkt der Ver-

gleich in zweierlei Hinsicht. Erstens: Im Unterschied zu Corona werden die Folgen von klimabedingten Kippeffekten nicht in ein oder zwei Jahren ausgestanden sein, sondern werden die Lebensgrundlagen von Millionen von Menschen unwiederbringlich verändern oder gar entziehen, wobei neben Küstenregionen gerade die alpinen Lagen bereits heute überdurchschnittlich stark betroffen sind. Zweitens – und das ist die Chance: Im Unterschied zu Corona kommt die Klimakrise nicht unvermittelt. Wir haben noch Zeit, die Wende zu schaffen – wenn wir jetzt damit beginnen. Dazu braucht es aber rasche Taten auf allen Ebenen. Es braucht die Bereitschaft in der Wirtschaft, in der Gesellschaft und in der Politik, über Parteigräben hinweg zusammenzuarbeiten, um gemeinsam die Klimakrise abzuwenden. Wir brauchen einen Schulterschluss, eine Öff-

nung, ein Umdenken. Genau das durfte ich in den ersten neun Monaten im neuen Amt als Landammann von Davos erleben.

Initialisiert von unserer Tourismusorganisation wollen Gemeinde, Hotels, Gastronomie- und Bahnbetriebe, Ge-



«Wir müssen Klimaschutz auch als Investitionsmotor sehen.»

werbe und Vereine ein gemeinsames Ziel anpeilen: Wir werden CO<sub>2</sub>-neutral bis 2030. Das Echo war beeindruckend. Statt mit erhofften fünf Betrieben waren es bei der Lancierung diesen Sommer bereits 16 Unterstützende. Neben verschiedenen Betrieben macht auch

der Hockey Club Davos mit, welcher eigens einen Nachhaltigkeits-Coach engagiert. Auch an vorderster Front mit an Bord ist das World Economic Forum (WEF). Seit Jahren fungiert die menschengemachte Klimaerwärmung in den jährlichen Global Risk Reports des Forums. Es will denn auch am Arbeitstreffen im Januar des nächsten Jahres den Klimaschutz und die Regeneration der Natur in den Vordergrund stellen.

Klar. Noch sind es vor allem Ziele. Doch entscheidend ist, dass wir jetzt anfangen und dass alle am selben Strick ziehen: Wissenschaft, Wirtschaft, Gesellschaft, Politik. Ein Gemeinschaftswerk am Anfang vom erhofften Ende der Pandemie. Ein Aufbruch in die Abwendung der nächsten Krise – oder besser: ein Aufbruch für neue Chancen. Wir zeigen auf, dass Ferien auch in Zukunft nachhaltig möglich sind. Wir nutzen den Um-

bau für notwendige Investitionen. Und wir schaffen Wertschöpfung und damit Perspektiven.

Klimaschutz als Investitionsmotor. Ein Gedanke, der auch den Green Deal für Graubünden prägt, den der Grosse Rat 2019 mit überwältigendem Mehr auf den Weg brachte. Die Umsetzungsbotschaft der Bündner Regierung zeigt auf, in welchem Masse heute Hunderte von Millionen Bündner Franken pro Jahr an Öl- und Gasfirmen abfliessen. Sehen wir den Green Deal als Bündner Gemeinschaftsprojekt. Zeigen wir, dass Ferien in Graubünden nachhaltig möglich sind. Schaffen wir Zukunft, schaffen wir Wertschöpfung, schaffen wir Perspektiven.

PHILIPP WILHELM ist seit Anfang Jahr Landammann der Gemeinde Davos, SP-Grossrat und als solcher auch Initiator des überparteilichen Green Deals für Graubünden